Der

Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweite Abtheilung

Mit sechs und zwanzig Kupfern.

J. M. Waitzgatto

Breslau; 1800.

gedruckt und zu haben bey seel. Graßes Erben.

Nach- oder Vorrede

zum ersten Jahrgange des Breslauischen Erzählers.

Wir übergeben hiermit unsern freundlichen und theilnehmenden Lesern den ersten Jahrgang dieser Wochenschrift in zwei Abtheilungen, mit zwei Titeln und einem vollständigen Register über das Ganze.

 Sie

Sie ist noch jung, aber sie hat schon mancherlei Schicksale erlebt. Es wird also zur Berichtigung verschiedener Urtheile über dieselbe und selbst zur Literar-Geschichte unsrer Vaterländischen Zeitschriften nicht undienlich seyn, wenn wir hier eine kurze Nachricht von ihrem Entstehen und Fortgange vorausschikken.

Wer eigentlich den ersten Gedanken einer solchen Wochenschrift gefaßt hat, kann dem Publikum einerlei seyn. Genug, daß Herr Barth als Buchdrukker und Herr Endler als Kupferstecher mit drei Freunden, den Herren K. B. und M. als Autoren, zusammentraten, um gemeinschaftlich dieses Blatt zu besorgen. Da lange Zeit in Breslau keine dergleichen Zeitschrift erschienen war und der von Herrn Barth gewählte Titel Der Breslauische Erzähler eine besondere Erwartung erregt hatte, so war der Absaz bei dem ersten Stükke über alle Rechnung groß. Allein er nahm von Woche zu Woche immer mehr und mehr ab, und die beiden genannten Unternehmer mußten befürchten, daß das Ganze allmählig kaum die darauf verwandten Kosten tragen

gen würde. Die Ursachen dieser Abnahme aufzusuchen, gebührt dem Verfasser dieser Nachricht nicht.

Nach Erscheinung des dreizehnten Stükkes übertrugen dann die Herren Barth und Endler die Redaction dieser Wochenschrift dem gegenwärtigen Redacteur, der bis dahin nicht den entferntesten Antheil an der ganzen Sache gehabt und nie daran gedacht hatte, sich mit dieser Art von Schriftstellerei zu beschäftigen. Dieß für diejenigen, welche damahls über Beeinträchtigung und Verdrängung klagten. Kaum waren einige Stükke unter seiner Besorgung erschienen, als auf einmahl ein gegnerisches Blatt aufstand, dessen Redacteur sich den Breslauer Horcher nannte und sich berufen fand, durch hämische Urtheile und offenbare Unwahrheiten dem Erzähler ein Bein unterzuschlagen. Der Redacteur jenes Blattes war ein Fremder, der blos auf einige Zeit nach Breslau gekommen war, er war Schauspieler und mithin durch kein bestimmtes Amt gebunden, hatte hier weder Familie noch Verwandte, und dabei, was man

nicht leugnen kann, eine impertinente Zunge. Die Parthie war also sehr ungleich, und es konnte wohl niemand dem Redacteur des Erzählers, der in Breslau Amt und Familie hat, verargen, daß er auf alle jene Angriffe nichts erwiederte. Zuletzt hörten sie, wie gewöhnlich, auf, und die Wochenschriften bestanden neben einander: Der Horcher wüthete dann in seine eignen Eingeweide, trat von dem alten Blatte ab, machte ein Paar neue, hatte Streit und Fehden, und gieng endlich von Breslau weg. Geschadet hat jenes Blatt unsrer Wochenschrift nicht, und auch die jezt bestehenden und entstehenden haben ihr im Wesentlichen keinen Eintrag gethan, da ihr Plan mit keiner der übrigen collidirt.

Desto zuversichtlicher ist unsre Hofnung, daß sich auch im künftigen Jahr der Beifall des Publikums, dessen wir uns bisher erfreuet haben, erhalten und vielleicht noch vermehren wird. Grosse, pomphafte Versprechungen zu machen, und durch allerlei Ankündigungen die Erwartung zu spannen, ist unsre Sache nicht und

mißfällt

mißfällt dem denkenden Theile des Publikums in allen Fällen. Wir werden leisten, was wir vermögen.

Noch eine Bitte setzt der Verfasser der Kupferstiche an diejenigen hinzu, denen es wirklich um eine gefällige Darstellung zu thun ist, daß sie sich die kleine Zulage von ½ Sgr. nicht reuen lassen möchten, die Kupfer auf feinem ächten Kupfer-Papier zu bestellen. Der Unterschied der Abdrükke ist auffallend.

Was endlich fremde Beiträge betrift; so werden allerdings passende Sachen gern aufgenommen, aber sie können bei der gegenwärtigen Einrichtung nicht honorirt werden, und der Redacteur behält sich das Recht vor, sie in Sprache und Sachen, wo er es nöthig und den tausendfachen Rüksichten, welche der Redacteur einer Wochenschrift zu nehmen hat, angemessen findet, abändern zu dürfen. Diejenigen Theilnehmer, welche uns bisher, ohne

ohne sich durch die beiden genannten Bedingungen abschrekken zu lassen, zu Zeiten mit Beiträgen erfreuet haben, werden uns hoffentlich auch künftig manchmahl ein Product ihrer Musse zukommen lassen.

Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 27.

Sonnabend, den 5ten July 1800.

Der Gipfel des Zobtenberges.

Es ist mit manchen Bergen, wie mit manchen Menschen: aus der Tiefe und von weiten betrachtet, haben sie ein kahles unfreundliches Ansehen, wenn man ihnen näher und hinan kommt, findet sich Platz und Fruchtbarkeit und Anmuth genug.

„Lange hat mich kein Anblick so überrascht, sagt ein Reisender von Geist und Gefühl, *) als der des Zobten auf seinem Gipfel. Ich hatte eine Höhe von 2142 Fuß (über der Meeresfläche) erstiegen: ich erwartete einen kahlen Platz, rauhe Luft, höchstens einige magre Fichten umher, und befand mich mit einmal auf einer geräumigen Wiese von Eichen, Buchen und Haselnußbäumen umgeben, vor mir eine ansehnliche Kapelle — ich hätte glauben sollen, durch Zauberey wieder in die Ebenen versetzt zu seyn. — Als ob man einen Theil des Thales mit sich in die Lüfte erhoben hätte, wandelt man hier in dem engen, trau-

*) Hr. Prof. Weiß in seinen Wanderungen in Sachsen, Schlesien rc. rc. Erster Th. S. 240.

lichen Umkreise einer heimischen Waldgegend; man faßt alles so ganz, was man sieht, und ahnet noch die Herrlichkeit nicht, die ein Tritt auf die Stufen des Tempels dann schnell dem staunenden Auge enthüllt."

Wenn dieser Reisende erst die unzähligen Menschen gesehen hätte, die am vergangenen Feste der Heimsuchung Maria's auf dem Gipfel waren — oder vielmehr, gut, daß er sie nicht gesehen hat. Er würde seinen Betrachtungen nicht so ruhig und harmlos nachgehangen haben, er würde aus dem reinen Gefühl der Naturschönheiten herausgestöhrt worden seyn.

Ein auswärtiger Schriftsteller machte den Schlesiern den Vorwurf, daß sie auf drey Dinge sich zu viel einbildeten, auf ihre Tugenden, ihre Dichter, und ihre Gegenden. In der That aber, wer sollte sich nicht unter andern eines Berges, wie der Zobten ist, freuen und rühmen!

Was seine Bestandtheile betrift, so sind sie so einzig, daß ein großer Kenner diese Steinart ausdrücklich mit dem eignen Namen Zobtenfels benannt hat. Seine Geschichte ist nicht minder merkwürdig. Um den Anfang des 12ten Jahrhunderts war er der Zufluchtsort des berühmten Dänen, Peter Wlast Grafen von Skrzyn, — dann ein Nest großer Räuberbanden, — dann wieder ein geheiligter Platz, seit der Breslauische Abt Johannes Sivert 1702 die noch stehende Kapelle erbaute. Wie einzig seine Lage ist, und wie ergiebig sein Erdreich an Pflanzen und Kräutern — bedarf keines Erweises. Auch für den Wunderglauben hat er durch alte Ritter- und Geister-Sagen und Prophezehungen gesorgt;

und

und einen sicherern Wetter-Propheten, als er selbst ist, kann es nicht leicht geben. Dafür ward er aber auch mehr als irgend einer besucht, besehen, gemahlt, gestochen, beschrieben und besungen.

Einer von den ältern Dichtern bricht, von dem Anblick der hohen Kapelle begeistert, in ein Sinngedicht aus, welches teutsch etwa so lauten würde:

Als der hohe Saboth*) den heiligen Tempel der Jungfrau
Ueber sich schweben sah, mitten in Wolken gethürmt;
Rief er entzückt: Nun rühmt euch nur, du Neisse, du Breslau,
Eurer Tempel nicht mehr, ob sie auch schimmern in Gold!
Stehen sie doch auf dem Boden nur da, der mein' in den Lüften,
Alle von menschlicher Hand, meiner von Engeln gebaut.

Uns sey es erlaubt, einige Stellen eines neuern Dichters hier anzuwenden, da wir nun einmal die Art haben, auf unsre eigne Weise andächtig zu seyn.

Auf Bergeshöhn, vom Thale fern,
Weht mächtiger der Geist vom Herrn.
Es ist der Andacht stiller Geist,
Der uns dem Weltgewühl entreißt,
In heilger Gluth die Herzen läutert
Und der Gedanken Kreis erweitert.

Und näher wallt der Geist herab,
Und hebt uns über Welt und Grab:

*) Sabothus, Zabothus — Namen des Zobten: die ältern sind der Berg Sileni, auch Silentii (Berg des Schweigens.)

Wer ihn vernimmt, fühlt ewges Seyn,
Ihn engt der Erde Kreis nicht ein.
Der Adler folgt des Lichtes Zuge
Zur Sonn' empor, in höherm Fluge.

Fn.

Mahlerey und Bildhauerkunst
in den Breslauischen Kirchen.

(Fortsetzung.)

Nach Beschauung dieser beyden Kapellen wollen wir in das Schiff der Kirche zurückgehen, um die darinn einzeln zerstreuten Gemählde zu betrachten.

An den Pfeilern des mittlern Schiffes fallen sogleich die zwölf Apostel ins Auge. Die Figuren sind kräftig und hell gehalten, aber es ist so manches daran, was mir nicht gefällt. Die Engelsköpfe in den Winkeln eines jeden Gemäldes machen nicht überall gute Wirkung; die Stellung der meisten Apostel ist zu rasch und oft ganz unerklärlich; die hintern Personen sind überall zu klein, und für ihre Kleinheit viel zu deutlich und nahe; auch das Kostume ist wenig beobachtet (z. B. Bücher nach der heutigen Form in rothen Sammt gebunden,) und die Farben an den Meisten zu schreyend. Am vorzüglichsten scheinen mir Simon, Thaddäus, Petrus und Andreas: bey dem letztern ist ein unaussprechlich holder Engelskopf angebracht. Auf der Kanzel Christus — ein himmlisches Stück; eine Quintessenz der besten Christusköpfe, edler und erquickender als Guido Reni's oder Dolce's. Die Weltkugel dabey wünschte ich weg. Alle diese Stücke sind von Ambrosius

Meinardi in Rom. Man muß, um des vollern Genusses willen, gleich von hier in das kleinere Chor hinter dem Hochaltare gehen, seine Himmelfahrt Mariä damit zu vergleichen, die dort das Altarblatt macht. Es ist eine liebliche Gestalt, mit verklärtem Antlitz, schwebend auf Wolken, in hoher Glorie. Unwillkührlich wird man versucht, dem Dichter nachzusprechen:

Wie ist mir? Wonne blitzt von Gottes Throne,
Und hat mit süssen Banden mich umschlungen.
Mein Sehnen ist die Himmel durchgedrungen:
Ich seh den Vater bey dem theuren Sohne.

Hinan! hinan! auf daß ich bey euch wohne,
Vom Zug der Liebe leicht emporgeschwungen!
Ihr Heilgen, die ihr treu mit mir gerungen,
Glaubt, liebet, hofft, und einst empfaht die Krone! —

Und wie Sie so auf Wolk' und Duft entschwindet,
Umlächeln Sie des Himmels jüngste Söhne;
Schon weichen unter Ihrem Fuß die Sonnen.

Im Lichte wird ein neues Licht entzündet,
So strahlt die Braut, verklärt in reiner Schöne,
Und ruht nun liebend an der Liebe Bronnen.

Aber wir kommen noch einmal in diesen Chor zurück. Auf den Hochaltar zu, rechter Hand, der Sakristey gegenüber, hängen einige vortrefliche Stücke, nur leider etwas zu hoch und schlecht beleuchtet.

Die Steinigung Stephani von Tizian, eine sehr volle, stürmische Gruppe. Stephanus vorn, auf den Knien, aber mit dem Leibe zurückgebeugt, streckt die linke Hand zum Himmel auf; sein Gesicht duldend, sanft, schon verklärt. Wie stechen dagegen die

die blutdürstigen Steiniger ab! Die Bemerkung eines Kunstfreundes,*) daß die Engel zu sehr in die irrdische Gruppe verwickelt sind, ist richtig. Eine schöne Luft dazwischen würde allerdings viel wirken. Mir scheint übrigens Stephanus zu gelbbraun, und sein Arm etwas zu lang.

Darneben, linker Hand, eine Darstellung Christi im Tempel. Der holde Knabe geht mit den Gebehrden der Andacht die Stufen zum Altar hinauf, wo ihm der Priester, eine edle Figur, entgegen kommt. Im Vordergrunde Maria, äuserst lieblich und fromm, nicht ganz jugendlich mehr. Alle Personen richtig gezeichnet und in milden Farben gehalten.

Zur rechten ein Stück, dessen Geschichte ich nicht erkennen kann. Im Vordergrunde lassen zwey dunkle männliche Gestalten einen Sterbenden oder Todten in Tüchern nieder; hinter ihnen zur linken eine Menge Personen, worunter die eine mit rothem spanischen Baret eine auffallende Physiognomie und kecke Stellung hat. Von der rechten Seite her neugierige Zuschauer, besonders eine Gestalt in priesterlichem Kostume mit einem Lichte. Hinten eine kniende Weibsperson vor dem herabsteigenden Christus. Oben schauen lichte Köpfe wie durch eine Felsen-Oefnung herein. Auf den ersten Anblick hält man es für das Grab Lazari; aber damit reimt sich manches von den Umgebungen nicht; vermuthlich gehört das Sujet in die Geschichte eines Heiligen. Was es aber auch seyn mag, Zeichnung und Färbung ist über allen Ausdruck

*) D. Kausch in seinen Nachrichten über Schlesien, S. 264.

druck herrlich, und Reisende, die viel gesehen hatten, fanden in diesem und dem vorigen Correggio's Manier.

Neben diesem Christus mit den Jüngern zu Emaus, unvergleichlich! Christus, voll Ruhe und Freudigkeit bricht das Brod, und die Jünger erkannten ihn an dem, daß er das Brod brach. Wie der eine sich die Hand vorhält, um genauer zu sehen, was er sich kaum zu denken traut: er ist es! Der vordere Jünger noch im lebhaften Gespräch begriffen, streckt die Hände nach Christus hin: — beydes bejahrte Männer. Hinten die Magd mit der Lampe, ebenfalls eine feine Gestalt. Das Ganze in ernstem schwarzgelben Lichte — höchst wahrscheinlich von oder nach Paul Veronese. *) — Links unten ein Engelsturz von Willmann, fürchterlicher Tumult. Die fallenden Engel zu verwirrt, ihre Gesichter nicht mehr Engels-Gesichter, sondern schon häßlich und mißfarbig, manche Flügel zu Eulenmässig. Im Ganzen viel Leben und Ausdruck. Daneben Johannes mit dem Lamme von ebendemselben, sieht noch unausgeführter aus, als die geringern Willmanns gewöhnlich, und macht keinen guten Eindruck. Das ist nicht

Der starke Jüngling, kühn zur That und schnell,
Einfältgen Sinnes, groß und frey und hell,
Nichts Niedres konnt' ihn an die Erde ketten,
Um sein Geschlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in sich der Gottheit Lebensquell.

Die

---

*) Das nebenan hängende Stück, Maria mit dem Kinde, zwischen Petrus und Paulus, ist wohl nur ein Blatt zum Ausfüllen.

Die Stellung ist noch gemeiner, als das Gesicht, und das Ganze scheint etwas nachgeschwärzt.

Fn.

Einige Anekdoten.

Was nützt die Mathematik? fragte jemand den Galiläi. Sie lehrt messen, wägen und zählen. Messen die Dummköpfe, wägen die Idioten und zählen Beyde.

Als die Königin Elisabeth durch Coventry gieng, überreichte man ihr allerhand schöne Sachen, mit einer Anrede, die teutsch etwa so lautet:

Wir Coventryer Leut
Han wahrlich grosse Freud,
Eur' Majestät zu sehn.
Herr Gott, was seyd ihr schön!

Auf der Stelle antwortete die Königin:

Mein Majestät hat Freud,
Euch Coventryer Leut
Zu sehn und Eure Köpf.
Herr Gott, was seyd ihr Tröpf!

Gacon schrieb bittere Ausfälle gegen la Motte, um diesen zu einem Streite zu bewegen. Aber la Motte wuste, wie wenig aus dergleichen Streitigkeiten herauskommt und welche Achtung jeder Schriftsteller dem Publikum schuldig ist, und antwortete gar nicht. Aus Verdruß schrieb Gacon: Antwort auf das Stillschweigen des Herrn la Motte.

Ein Bibliothekar in Italien antwortete dem Gesandten Mitchel auf alle seine Fragen nach Büchern: Gnädiger Herr, ich weiß alles, nur das weiß ich nicht.

Unsre Tragödien, sagte jemand im Beyseyn eines großen Kenners, sind nicht, wie Aristoteles will, dazu eingerichtet, Mitleiden und Schrecken zu erregen. Das leugne ich, versetzte dieser: sie erregen beydes, anfangs Mitleiden der Zuschauer mit dem Autor, und am Ende Schrecken des Autors über die Zuschauer.

Was sind Rebus? *)

Den Namen Rebus (vom lateinischen Res, die Sache) hat man einer schriftlichen Tändeley gegeben, die schon im Mittelalter aufkam und darinn besteht, daß ganze Sätze, anstatt der eigenthümlichen bestimmten Wörter, entweder durch Bilder ähnlich klingender Dinge gemahlt, oder durch einzeln auszusprechende Buchstaben, Musik-Noten, Ziffern und zu ergänzende Verbindungs-Wörtchen zusammengesetzt werden; wobey man aber nicht zu genau auf die Schreibung, sondern meistens auf den Klang zu achten hat, wie bey

---

*) Einer von unsern theilnehmendsten Lesern hat eine ganze Sammlung vermischter Anfragen eingeschickt, die eben so von seiner ausgebreiteten Lectüre, als von seiner Aufmerksamkeit und Wißbegierde zeugen. Von Zeit zu Zeit sollen die wichtigsten dieser Fragen nach Möglichkeit beantwortet werden. Eine davon war die oben stehende, noch mit dem Zusatze begleitet: was die Redensart, viele Rebus machen, für einen Ursprung habe? Der obige Aufsatz wird einigen Aufschluß darüber geben. Rebus bedeuten dann Umständlichkeiten, Drehereyen, Künsteleyen.

bey 3, wenn es **treu** bedeuten soll, 10 wenn es statt Zähne oder Zehen gesetzt ist.

Die Franzosen, und unter ihnen die Einwohner der Pikardie, hatten in solchen Schnurren die meiste Stärke, daher die meisten auch Rebus de Picardie genannt werden. Die teutsche Sprache ist dazu weit weniger tauglich: auser der französischen taugt die italienische am meisten dazu. Ich will hier einige Proben geben.

Die seltsamsten sind ohnstreitig die gemahlten. Z. B. Ein Mensch, um den einige Geyer fliegen, welche ihre Federn fallen lassen (Vautours, pennes) bezeichnet den Ausruf: Vos tours me donnent peines (Eure Streiche machen mir Verdruß.) Eine Hand, auf deren Fingern allen qui steht, in ihr selbst est und drunter si, giebt ausgesprochen die Worte: qui à chacun doigt est en main sous si (qui an jedem Finger, est in der Hand, unten si) und im ähnlichen Klange: qui à chacun doit est en maint soucis (wer jedem schuldig ist, ist in stetem Kummer.) Ein J mit einem Sack, anstatt Isaac, ist bekannt.

Eine andre Gattung sind die Rebus mit Buchstaben, Ziffern, Noten und ausgelassenen Wörtern. Ein Verliebter, der seiner Huldin abgesagt hat, erklärt sich darüber gegen seinen Freund, indem er die Buchstaben hinschreibt:

G. a. c. o. b. i. a. l.

Diese hinter einander ausgesprochen, geben die Wörter: J'ai assés obeï à elle. (Ich habe ihr genug gehorcht.)

K. P. C. Q. Rum. (von einem Franzosen ausgesprochen) heißt Cape securum, (nimm das Sichere.)

Was

Was heißt ooooo, eeee, sont aaaaa pons?

Mit Ziffern sind der Rebus sehr viele. Nur eins zum Beyspiel:

Soyés à 6. (six)
Fol qui ne 16. (seize)
A vous je le 10. (dix)

6 assis, 16 s'aise, 10 dis. (Setzt euch, ein Thor, der sichs nicht bequem macht, sage ich euch.)

Durch Auslassung gewisser Verbindungswörter entstehen die meisten. So ein lateinisches:

O, cur, tua, te,
B, bis, bia, abit.

Hier setzt man nur zwischen die obere und untere Zeile super ein, also: O superbe, cur superbis, tua superbia te superabit, (O Stolzer, warum bist du stolz? dein Stolz wird dich überwältigen.)

Im Französischen,

Pir vent venir
un vient d'un

kommt zwischen die Zeilen sous, also: un soupir vient souvent d'un souvenir. In jenem Beyspiele standen nämlich die Haupt-Sylben drüber, (super) in diesem drunter (sous.) Auch sur, entre, u. d. wird eingeschoben.

Vielleicht macht es einigen Lesern eine kleine Unterhaltung, wenn wir hier noch einige zur eigenen Auflösung hersetzen:

1.

Trop vent bien
tils sont pris.

2.

Hait en tient
le pens le coeur.

3.

Pri — bonne — se pren — fait bon — dre.

4.

Vent vient pire vent
A qui d'amour le coeur bien

5.

Si pire
vent vent
j'ai dont.

6.

Ga p/d pour/renter mes a a.

Fu.

Bruder Konrad von Loslau.

Wem die herrliche Kirche U. L. Frauen auf dem Sande zu Breslau gefällt, der denke mit Achtung und Dank des Bruder Konrads von Loslau.

Bruder Konrad war Kuchelmeister bey dem Hospital zum heil. Geist in der Neustadt: ein junger wackrer Mann, dem man nicht ansah, was in ihm lag. Oft diente er sogar den Brüdern zu kleinen Neckereyen und Scherzen: er litt es ohne Verdruß, daß man ihn für einfältiger hielt, als er war. Der Prälat des Sandstifts Michael I. war am 16. October

ber 1328 gestorben, und das Konvent im Begriff einen neuen zu wählen. Zu dem Ende hielt es in der Kirche zum heil. Geist einen feyerlichen Gottesdienst; und da die Brüder sämtlich in das Stift über die damals noch stehende Brücke zurückgehen wollten, sahen sie den Bruder Konrad stehen, und ruften ihm halb scherzend zu: er solle mit ihnen kommen, einen Prälaten zu wählen. Geht nur allein, versetzte er, ich brauche ja nicht dabey zu seyn, denn ich werde doch selber Prälat. Die Brüder lachten und giengen weiter.

Die Wahl ward durch so viele Streitigkeiten gestöhrt, daß man endlich dahin übereinkam, sie den ältesten drey Brüdern allein zu überlassen. Es geschah, aber diese drey konnten sich ebenfalls nicht einigen, da gern jeder von ihnen Prälat geworden wäre. Ehe ich, sagte der erste, einem von euch meine Stimme gebe, eher soll Bruder Konrad Prälat werden. Dasselbe sagte der zweyte, und, keiner von euch soll es werden, rufte der dritte, Bruder Konrad sey unser Prälat!

Alle die Umstehenden nahmen diese Uebereinstimmung für einen höhern Wink, und Bruder Konrad war Prälat. Als die Brüder kamen, es ihm zu verkündigen, trafen sie ihn in der Küche an, eine Brühe kostend, — wie einst die Römer ihren Dictator beym Pfluge wegholten.

Und wahrlich, es hat die Brüder nie gereut, ihn gewählt zu haben. Er hielt streng auf gute Ordnung, sparte mit Klugheit, vermehrte die Güter des Stifts ansehnlich, erbaute die jetzige Kirche, verschönerte die Gebäude, und regierte

mit

mit Weisheit und Güte volle 35 Jahre, bis er 1363 verschied. Fn.

Ueber die Krankheiten der Künstler und Handwerker.

(Fortsetzung.)

Noch könnte ich vieles über den Einfluß sagen, welchen diese Handwerke auf die Seele, die Stimmung und die Sitten derer haben, die sich damit beschäftigen: da es die tägliche Erfahrung genugsam lehrt, wie sehr im Ganzen genommen Schneider und Schuhmacher in Denkungsart und Betragen sich von einander unterscheiden, wie häufig z. B. bey den letztern eine erhöhte Einbildungskraft in theologische Studien oder in Poesie übergeht.*) Allein ich besorge, daß man allgemeine Bemerkungen mißdeuten und specielle übel aufnehmen möchte. So viel ist gewiß, daß jene Stimmungen immer wieder auf den Körper zurückwirken.

Wie nun aber solche Krankheiten zu heilen sind, das bleibt den praktischen Aerzten überlassen, und gehört nicht in diesen populären Aufsatz. Nur davon kann hier die Rede seyn, wie man dergleichen Uebeln so zeitig und so gut als möglich vorbeugen könne? Es kann auffallen, daß wir von Vorsichtsregeln sprechen, da wo die Ursache des Fehlens ununterbrochen fortdauert und fortdauern muß, wenn die Arbeiter sich und den Ihrigen Brod verschaffen wollen. Aber dieses Auffallende wird sich hoffentlich bey der Le-

*) Man denke an Jakob Böhm, Hans Sachs u. a.

Lesung des Folgenden völlig verlieren. Arbeitet, wackre Mitbürger, treulich und fleissig, aber schont eurer dabey, vorzüglich in jüngern Jahren, wo man sich so leicht für unzerstöhrbar hält!

Die erste Sorge ist ohnstreitig, wie ich bald Anfangs gesagt habe, die: ob der Körper eines jungen Menschen zu einem dieser Handwerke tüchtig sey oder nicht? Das Schuhmacherhandwerk erfordert viele Kräfte, das Schneiderhandwerk weniger. Der Lehrling des erstern wird also schon etwas erwachsener seyn müssen, aber auch beym letztern ist es nicht gut, allzu zarte und junge Knaben zeitig aufzunehmen, besonders wenn sie gar schwächlich und kränklich sind. Je mehr, wie schon erwähnt, durch das viele Sitzen die edelsten innern Verrichtungen des Körpers gestöhrt, je mehr seine äusern Theile an ihrer gehörigen Ausdehnung und Thätigkeit gehindert werden; desto gefährlicher ist diese Lebensart für schwächliche Personen. Unterdessen kann man nicht leugnen, daß in dieser Rücksicht durch die Zunftgebräuche manches Uebel verhütet wird, da, zufolge derselben, die Lehrburschen zugleich die Bedienung im Hause machen, zum Holen, Wegtragen u. d. gebraucht, und so — was sehr heilsam ist — immer in einiger Bewegung und Thätigkeit erhalten werden. Daran hat der Verfasser eines Aufsatzes in einer Schlesischen Zeitschrift nicht gedacht, wenn er von der unzweckmässigen und unmenschlichen Behandlung der Lehrburschen mit so entscheidendem Unwillen spricht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über künstliche Mineral-Wasser.

Schon seit mehr als einem halben Jahrhunderte hat man sich bemüht, das gemeine Wasser mit fixer Luft zu schwängern, es dadurch zum Gesundbrunnen, ja durch fernern Zusatz der Tinctura Martis cum Spiritu Salis sogar zu Stahlwasser zu machen. Aber vergebens. Denn der luftige und zarte Mineralgeist, der die Quintessenz der Mineralwasser ist, läßt sich über der Erde weder in seiner wahren Gestalt erzeugen, noch, was das Wichtigste ist, so innig mischen und vereinigen, als es die Geheimnißvoll wirkende Natur unter der Erde mit ihren ächten Mineral-Wassern thut. Wenn man auch den feinsten und flüchtigsten Schwefelgeist mit Wasser und Laugensalz vermischen wollte, so würde man doch nie die Action und Reaction dieser beyden widrigen Dinge hindern, und nie bewerkstelligen können, daß das Acidum und Alcali für sich allein bliebe.*) Ich könnte diese Bemerkungen durch die Autoritäten eines Priestley, Tralles und andrer unterstützen, aber es bedarf ihrer nicht. Breslau den 11. Jun. 1800.

F. J. Wohlau.

*) Wir haben die Bemerkung gemacht, daß in zehn Flaschen künstlichen Brunnens binnen vier Monathen das Wasser selbst stinkend geworden war, obgleich der Mineralische Geschmack noch etwas da war. Natürliche Brunnen werden das nicht.
A. d. H.

Die letztern Charaden: 1. Tippo Saib (ist aber todt.)
2. Kellerhals.

Charade.

Zweysylbig diene ich dem schönen Geschlecht und den Chymikern, jenen zur Zierde, diesen zum Gebrauch. Die eine meiner Sylben ist Forstmännern wohlbekannt, Zuchtmeistern auch, und manche Thiere ahmen sie deutlich nach. Setze mir eine Sylbe vor, die weder in der freyen Luft noch in einer friedlichen Stadt angenehm ist, so hast du etwas, was du nicht mehr brauchst, seit Pulver und Bley allgemeiner ist.

†

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Der Gipfel des Zobtenberges

